

Bernd Niquet

Jenseits des Geldes

VIERTER TEIL

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2018

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-262-0

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

18,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Endlich kann der Vorhang fallen!
(in realitas, aujourd'hui,
maintenant)

Für Lisa

„I have shared your journey from the beauty of childhood ...“

Scott McKenzie, „What’s The Difference (Chapter II)“

„Erst jetzt warf sie einen Blick auf den Nachttisch. Dort lag ein großes Paket. Das musste doch ein Geburtstagsgeschenke sein. Konnte das das große Geschenk von ihrem Vater sein, das Geschenk, um das es soviel Geheimniskrämerei gegeben hatte? Sie setzte sich aufs Bett und lockerte vorsichtig das rote Seidenband. Bald konnte sie das Papier entfernen. Es war ein großer Ordner. Hatte er ein ganzes Buch für sie geschrieben?“

Jostein Gaarder, „Sofies Welt“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Warum an dieser Stelle weitermachen, obwohl ich das doch eigentlich gar nicht wollte? Weil ansonsten da nur der schwarze Abgrund ist.

Ich habe mir das alles ganz anders vorgestellt. Doch so passiert das ja oft mit den Vorstellungen. Aber derart arg?

Beinahe mein gesamten Leben habe ich aufgeopfert, und jetzt das?

An ein paar Meilensteine hatte ich gedacht, und dass diese festen Halt besitzen, wie diese hier: Wenn meine Tochter Lisa sechzehn wird, wenn sie sich von mir abkoppelt, wenn sie ihr Abitur macht und wenn schließlich der achtzehnte Geburtstag erreicht ist.

Dass dann jedoch gleich die ersten beiden umkippen, trifft mich sehr. Und ich empfinde das als sehr hart.

Und dann gerate ich auch noch genau in dieser schwierigen Zeit in eine Schreibkrise hinein, wie ich sie vorher noch nicht erlebt habe. Ich spüre, dass es jetzt um meine Existenz geht, um mein gesamtes Leben.

Zum ersten Mal stehe ich vor einem Abgrund und fürchte, am Ende angekommen zu sein. Es geht nicht mehr weiter mit dem Schreiben. Und mit dem Leben?

Es ist Freitag, der 21. Oktober 2016 gegen 14 Uhr, als mir klar wird, dass ich mit den 1.418 Seiten, die in den letzten zwölf Monaten geschrieben habe, nichts anfangen kann.

Die im Jahr 2015 hereingebrochene Flüchtlingskrise hat mich wie das gesamte Land komplett in den Bann gezogen. Doch ich kann darüber kein Buch schreiben und will das auch nicht mehr.

Ich bin gescheitert, und jetzt geht gar nichts mehr. Auch kein Ausweichen oder etwas Neues. Es ist nichts mehr da, was mich hält und was mich trägt.

Das ist das Ende meines Lebens. Ich habe keinerlei Hoffnung mehr.

Was dann jedoch passiert, ist wie eine Szene aus einem Märchen. Es ist sogar noch mehr, es ist ein Wunder, ein reales Wunder. So muss es den Menschen ergangen sein, stelle ich mir vor, die plötzlich anfangen, an Gott zu glauben.

Denn der schreckliche Moment, an dem ich vor dem Abgrund stehe, dauert nur wenige Minuten. Dann bin ich gerettet. Plötzlich kommt nämlich etwas in mir hoch, was dort wohl schon länger existiert haben wird, was ich aber erst in diesem Moment sehe.

Objektiv betrachtet ist es nicht mehr als eine Banalität. Für mich bedeutet es jedoch das ganze Leben. Ich werde meine Buchreihe *Jenseits des Geldes* fortsetzen. Ich kann und will nichts anderes. Denn so ist mein Leben. Und ich habe nichts anderes.

Dadurch dreht sich mein Schicksal in einer vorher nie geglaubten Weise. Hatte ich eben noch das Ende vor Augen, ist nicht nur das plötzlich verschwunden, es hat sich sogar zeitgleich eine völlig neue Perspektive ergeben.

Und diese reicht bis zum Horizont. Wahrscheinlich sogar noch darüber hinaus.

Jetzt bin ich ausgefüllt mit Arbeit und einer Aufgabe, die nicht nur bis zum nächsten Meilenstein reichen wird. Ich werde also weiter von meinem komisches Leben erzählen, das so anders ist als das der anderen, die ich bisher kennengelernt habe.

Dem vierten Band von *Jenseits des Geldes* werden also noch ein fünfter, sechster, siebenter folgen, die ich jetzt sogar bereits in Umrissen im Kopf habe. Und selbst wenn ich dann später irgendwann anfangen sollte, in Demenz zu versinken, könnte diese immerhin noch zum Inhalt des letzten Teils dieses Zyklus' werden.

Jetzt ist mein Leben gerettet. Zum Glück habe ich nur kurze Zeit vor dem absoluten Nichts gestanden. Doch das hat gereicht.

Trotzdem frage ich mich jetzt: Hätte ich es anderweitig geschafft, mein Leben so weit zu ändern, um von nun an mit den anderen das Leben der anderen teilen und leben zu können? Wie schön, dass ich darauf keine Antwort mehr versuchen muss.

Meine Erleichterung ist unfassbar groß. Ich darf also so bleiben, wie ich bin. Ich bewege mich wieder auf festem Terrain.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Es ist Anfang Juli 2013. Lisa kommt vom Urlaub mit ihrer Mutter Jenny und deren Lebenspartner Wahdi aus Lanzarote zurück. Zum ersten Mal hatte sie in diesem Jahr zusätzlich ihre beste Freundin Jessika in den Urlaub mitnehmen dürfen. Ich bin gespannt, was sie mir erzählen wird, denn während ihrer Reise haben wir kaum telefoniert oder uns geschrieben.

Für mich ist in dieser Zeit genau das eingetroffen, was ich vorher gehofft und gedacht hatte. Ich habe mich ein Stück weit von Lisa abgesetzt und freigemacht. Vorher habe ich immer sehr tief in ihr mitgelebt. Doch es waren auch schwierige Zeiten, und da ist das mehr als angebracht gewesen, denke ich. Heute jedoch ist Lisa dreizehn und ihre Freundin ist bei ihr. Und so habe ich meine Flügel ausgebreitet und bin losgeflogen.

In einer knappen Woche werden Lisa und ich in unseren gemeinsamen Sommerurlaub nach Österreich aufbrechen. Zum Wilden Kaiser, wo wir bereits zwei Mal zum Skifahren gewesen sind. Im Prinzip ist das Lisas Idee gewesen, doch ich habe sehr gerne zugestimmt.

In den zwei Wochen, in denen Lisa weg war, habe ich meine Zeit dazu genutzt, den dritten Teil meiner Buchreihe *Jenseits des Geldes* zu Ende zu schreiben. Anschließend bin ich ein paar Tage die Bodden- und die Ostseeküste auf dem Darß mit dem Rad abgefahren. Denn ähnlich lange Touren werde ich in Österreich mit Lisa nicht machen können.

Auf dieser Fahrt habe ich auch erstmals wieder an unserem angestammten Urlaubsdomizil vorbeigeschaut, an dem Lisa und ich bis zum Jahr 2010 unsere sämtlichen Sommerurlaube verbracht haben. Das ist schon ein komisches Gefühl gewesen. Einerseits war dort alles immer noch beinahe genauso wie früher, andererseits fühlte es sich jedoch ohne Lisa komplett anders an als jemals zuvor.

Zwei Wochen haben Lisa und ich uns jetzt nicht gesehen, doch bis zu unserem Aufbruch mit dem Autozug nach München möchte Lisa nicht, dass wir uns zwischendurch noch einmal treffen. Ich verstehe das, denn Lisa will sich erst um ihre eigenen Sachen kümmern und ihre Urlaubsfilme schneiden, und sagt, wir würden uns doch ohnehin bald sehen. Das ist allerdings komplett neu und ganz anders als vorher.

So beginnt für mich eine eigenartige Zwischenreisezeit, die ich in Anlehnung an den gleichnamigen Song von *The Cure* für mich *In Between Days* nenne: Ich bin noch nicht weg, komme aber auch nicht mehr in richtig in meine Arbeit hinein. Ich lasse daher einfach meine Gedanken treiben, und das ist kein schlechtes Gefühl. Oft nehme ich mir ja schlichtweg nicht die Zeit, einmal zurückzuschalten und anzuhalten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auf Lanzarote bin ich selbst auch schon einmal gewesen. Das war im Frühjahr 1991, als ich gerade mit meiner Dissertation fertig gewesen bin und vor meinem Start bei der Treuhandanstalt zeitlich gerade noch diesen Urlaub hineinquetschen konnte. Ich schaue in mein Tagebuch von damals und grusele mich, wie unglücklich ich damals gewesen bin. Eigentlich schreibe ich die ganze Zeit lang dort nur über ein Thema: eine Frau und Partnerin zu finden. Im Urlaub für den Spaß und zu Hause dafür, um alles mit ihr teilen zu können.

Doch beides ist damals nicht mehr als eine Illusion gewesen. Ich habe mir selbst etwas vorgemacht. Ich hätte ewig suchen können und wäre nie fündig geworden. So, wie ich damals gewesen bin, war das schlichtweg eine Unmöglichkeit.

Zwei Jahre später habe ich dann durch einen Zufall und die Mithilfe zweier Kollegen bei der Treuhandanstalt Jenny kennen gelernt. Vielleicht war das trotz der ganzen Schwierigkeiten, die heute noch nachwirken, einer der größten Glücksfälle in meinem Leben. Denn was wäre anderweitig geworden? Ich weiß es nicht, spüre aber kein gutes Gefühl bei diesem Gedanken. Es sind wirklich In-Between-Days gerade.

Andere Beziehungen sind da leichter, vor allem, wenn sie nicht real sind. Über meinen Lieblings-Popstar Morrissey, dem ich mittlerweile seit dreißig Jahren folge, lese ich, dass er erneut eine Tour abbrechen muss, dieses Mal in Südamerika, weil er selbst sowie große Teile seiner Crew sich eine Lebensmittelvergiftung zugezogen haben und nach England ausgeflogen werden müssen. Später werde ich erfahren, dass es dabei wohl um Leben und Tod ging. Und das bei einem eigentlich harmlosen Essen wie Spaghetti mit Tomatensoße.

Vorher hatte Morrissey noch voller Euphorie geschrieben: I am humbled beyond belief by the reception here in Lima. I shall ask no more and die happy. Peru, Peru. My heart's lighthouse. Vielleicht traue ich mich auch irgendwann einmal nach Südamerika, wo ich schon seit Langem so gerne einmal hinmöchte.

In meinen Tagebüchern lese ich auch noch die Passagen über den letzten Sommer zusammen mit Lisa an der Ostsee. Das ist 2010 gewesen. Es war mir gar nicht mehr bewusst, dass wir den Abschied von unserem geliebten Hotel mit dem weißen Zimmer hoch über dem Strand damals regelrecht zelebriert haben.

Ich schaue mir dazu auch die Fotos von damals an. Weder vorher noch nachher hat Lisa jemals so hübsch ausgesehen wie in diesem Sommer. Drei Jahre ist das jetzt her.

Als ich Lisa jetzt zum ersten Mal seit gut zwei Wochen beim Skypen wiedersehe, finde ich, dass sie sichtbar erwachsener geworden ist, aber auch irgendwie härter und zudem rundlicher im Gesicht. Ich staune, dass Lisa sich total auf unsere Österreich-Reise freut, denn eigentlich bin ich davon ausgegangen, dass Lanzarote

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

zusammen mit Jessica der unschlagbar beste Urlaub aller Zeiten gewesen sein würde.

Doch dem war wohl gar nicht so. Lisa erzählt, die erste Woche wäre wirklich toll verlaufen, in der zweiten sei es dann aber ziemlich schwierig mit Jessica gewesen. Denn die gäbe mit allem immer so an, das zöge sich durch alles durch, von den Klamotten bis zum Handy. Auch hätte Jessica eine wesentlich teurere Kamera als Lisa, könne aber gar nicht richtig fotografieren.

Als ich Lisa am Tag vor unserer Reise zur abgemachten Zeit nicht per Telefon erreiche, rufe ich bei ihrer Freundin Jessica an, ob sie wisse, wo sie ist. Später bekomme ich daraufhin die erste Mail von Jenny seit Monaten, die mir schreibt, sie fände es nicht gut, wenn ich herumtelefonieren würde, nur weil Lisa einmal zwei Stunden nicht erreichbar sei.

Meine Güte, denke ich, was ist denn mit der los? Das klingt aber nicht nach Urlaubserholung und Zufriedenheit. Doch ich werde darauf gar nicht reagieren, das habe ich ja mittlerweile bestens bei meinem Sparringspartner gelernt, meinem Vermieter.

Früher ist es mir stets wichtig gewesen, in solchen Fällen meine eigene Position klarzustellen. Heute weiß ich jedoch, dass das ohnehin nichts ändert, sondern nur völlig überflüssige Kontroversen bringt. Und ich lebe viel besser, wenn ich diese nicht habe. Heute denke ich lieber an die Dinge, die für mich selbst entscheidend sind. Und ich bin sehr glücklich, als mir das bei dieser Gelegenheit so richtig klar wird.

Entspannt bin ich mittlerweile auch in Hinsicht auf meinen Freund Dolf, den ich abends treffe. Mit ihm war ich oft zum Skifahren, und er ist der beste Skifahrer, den ich jemals gesehen habe. Doch außer dem Skifahren und den Frauen interessiert ihn dabei überhaupt nichts, keine Landschaft, kein Essen, kein Trinken, kein Hotel, nichts. Was mich immer genervt hat.

Und das tut es eigentlich heute noch, obwohl ich gar nicht mehr mit ihm in den Urlaub fahre. Doch immer öfter denke ich jetzt: Pfff, soll sich doch jeder für das begeistern, was ihm Freude macht. Ich muss das ja für mich nicht übernehmen. Ich kann doch trotzdem meine eigenen Freuden genießen.

Doch es ist schon eine gewisse Beeinflussung da. Eine Instanz, die sich in mir meldet, und die mir sagt, was ich nicht mag und eigentlich nicht hören will. Ich stehe also immer noch etwas unter Einfluss. Doch da werde ich schon noch herauskommen.

Am Abfahrtstag mit unserem Autozug denke ich durchaus etwas wehmütig an die schöne Zwischenurlaubszeit mit der großen Hitze und den vielen Erinnerungen an frühere Zeiten zurück. Da wird bestimmt einiges hängengeblieben sein in mir.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Als es dann losgeht, merke ich spätestens nach unserer Ankunft in München, dass meine Tochter sich in den letzten knapp drei Wochen stark verändert hat.

Der Zug ist die Nacht durchgefahren, wir können noch in Ruhe im Zug frühstücken und fahren anschließend mit dem Auto los. Kaum sind wir jedoch auf der Autobahn, hat Lisa plötzlich schon wieder Hunger. Ich halte auf der Raststätte Hofoldinginger Forst und Lisa isst morgens um halb acht eine Boulette mit Bratkartoffeln. Jetzt kommt also die Futterzeit.

Mittags komme ich dann auch auf meine Kosten. Direkt an der Straße in einem kleinen Tal finden wir einen urigen Gasthof mit Tischen und Sonnenschirmen davor, in dem wir, weil es erst zehn Minuten nach elf ist, die einzigen Gäste sind. Es gibt Flädlesuppe, Spinatknödel und mein Lieblingsbier, Flötzing Helles vom Fass. Schon in diesem Moment hat sich der Urlaub für mich bereits gelohnt. Denn wie lange habe ich vorher von so einer Szene geträumt?!

In unserem Hotel am Wilden Kaiser haben wir es gut getroffen, der warme Außenpool fühlt sich toll an, und wir haben, wie ich es wollte, ein ruhiges Zimmer nach hinten zur Liegewiese hinaus. Das Buffet abends ist reichlich, mit durchaus alpenländischem Flair, was mir gut gefällt. Doch eigentlich mag ich diesen Überfluss nicht. Mir würde auch ein einfaches Essen auf einem blankgeschauerten Holztisch reichen.

Vor allem aber mag ich die Gäste hier Leute nicht. Diese Anspruchsödel, die nicht mit einer einzigen Geste zeigen, dass sie dankbar sind, so einen Überfluss genießen zu können. Sie zeigen allesamt einen Gesichtsausdruck, der signalisiert, dass sie aufgrund ihres Geldes einen Rechtsanspruch auf so viel Luxus zu haben glauben. Aber wir sind eben in einem Vier-Sterne-Hotel. Da gibt es dann auch das Bier nur aus schlanken 0,3-Liter Gläsern, eine schreckliche Erfindung und nur für Nicht-Biertrinker und Leute geeignet, die sich selbst für vornehm halten.

Ich bin jedoch nicht so, ich fühle mich anders und will da nicht mittun, möchte bei diesen Leuten eigentlich gar nicht dabei sein. Dennoch genieße ich das Essen sehr. Was für ein Stillbruch jedoch, dass in so einem Haus beim Abendessen das Radio läuft und keiner protestiert. Das zeigt, was diese Leute tatsächlich für einen Hintergrund besitzen.

Doch mir verdirbt das keinesfalls die Laune, wie das vielleicht noch vor ein, zwei Jahren der Fall gewesen wäre. Heute ist das kein großes Thema mehr für mich. Es tangiert mich nicht mehr persönlich, ich nehme es nur auf, weil ich es für ein typisches Bild unserer heutigen Gesellschaft in den reichen westlichen Ländern halte. Und weil es mein Job ist, mich damit zu befassen.

Am nächsten Tag bin ich dann voller Glück, denn wir haben unsere Räder auf dem Auto mitgenommen und fahren jetzt an einem einsamen Bach entlang, in den wir zur Erfrischung auch kurz einmal eintauchen. Hier bin ich ganz bei mir und in

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

meinem Element, und ich freue mich riesig, dass auch Lisa richtig auflebt und der Natur so viel abgewinnen kann, dem still vor sich hinplätschernden Wasser, den Wiesen und den Blumen mit den vielen Hummeln darauf. Ich wundere mich allerdings, dass Lisa bei jeder kleinen Steigung sofort mächtig zu schnaufen anfängt.

Nachmittags ist plötzlich total laute Musik unter unserem Balkon zu hören. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich schaue, das scheint aus einem Gästezimmer zu kommen. Ich spreche die Frau in der Rezeption an, und es stellt sich heraus, dass ein komplett betrunkenener Norweger die Musik auf ganz laut gedreht und anschließend ins Delirium gefallen ist.

Danach ist es total ruhig, und ich sehe, dass jetzt auch andere Leute auf ihren Balkons sitzen, was vorher nicht so gewesen ist. Erstaunlich, denke ich, dass niemand außer mir etwas gesagt hat. Die haben sich anscheinend alle einfach nach drinnen verzogen und nichts unternommen. Die Oberschicht kneift den Schwanz ein und wartet darauf, dass andere sie retten. Wie bei der Bankenkrise. Oder halten sie ihr eigenes Verhalten etwa für Toleranz?

Abends höre ich dann wieder Musik, und die kommt aus der Almütte des Hotels, die hinter der Liegewiese oben an der Straße liegt. Ich versuche, mich nicht darauf zu versteifen, und das gelingt auch einigermaßen. Doch es ist schon wirklich verückt: Ich habe bereits vor einem dreiviertel Jahr gebucht und darum gebeten, dass man uns ein ruhiges Zimmer gibt. Und deshalb sogar noch einmal im Hotel angerufen.

Unter ruhig versteht man hier anscheinend, nach rückwärts gelegen, wo nicht die Straße ist, nicht der Parkplatz und nicht das Schwimmbecken. Doch auf der Straße fährt abends niemand mehr, der Parkplatz ist dann ruhig und der Außenpool geschlossen. Dafür beginnt dann die Almhütte auf der anderen Seite mit ihrem Musikprogramm.

Als dann jedoch auch noch am nächsten Morgen um 7 Uhr direkt unterhalb unseres Fensters auf der Wiese ein Gymnastikkurs stattfindet, gehe ich in die Rezeption, um meinen Ärger zu artikulieren. Ich frage, ob man den denn nicht woanders stattfinden lassen könnte, und erfahre, dass dieser gar nicht vom Hotel aus organisiert sei.

Zu meiner Überraschung bietet man uns sofort ein anderes Zimmer in einer höheren Kategorie an, das seitlich liegt. Damit habe ich gar nicht gerechnet, und das war auch nicht meine Intention, ich bin darüber allerdings sehr froh.

Lisa mault und meckert jedoch, denn derartige Umzugsaktionen kennt sie von mir ja bereits zur Genüge und ist entsprechend genervt. Es ist auch wirklich mühsam, alles wieder einzupacken, durchs halbe Haus zu schleppen, und dort wieder auszupacken.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Doch das Zimmer ist wirklich ein Traum. Und Lisa genießt das plötzlich mindestens genauso wie ich selbst. Bisher haben sich wirklich alle derartigen Umzüge in unseren Urlauben ohne Ausnahme als Volltreffer erwiesen.

Dann kommt der 14. Juli, mein persönlicher Feiertag mit Gedanken an die große Revolution und meine Hochzeit mit Jenny unweit der französischen Küste. Es ist das erste Mal, dass ich diesen meinen Feiertag nicht an der Ostsee, auf Mallorca oder in Berlin verbringe. Dort habe ich diesen Tag immer besonders zelebriert, doch hier geht das kaum. Und es ist auch nicht mehr wichtig für mich.

Mittlerweile bin ich ganz im Urlaub angekommen. Lisa und ich machen weitere Radtouren sowie eine größere Bergtour. Dazu fahren wir wie im Skiurlaub von Söll aus mit der Bahn zum Gipfel und steigen von dort aus zu der Hütte ab, in der es die weltbesten Spinatködel gibt.

Ich fühle mich himmlisch und bin glücklich über mein Mädchen, dem es hier oben ähnlich gut gefällt wie mir. Als wir schließlich nach dem Essen an der Mittelstation ankommen, sind wir insgesamt 700 Höhenmeter abgestiegen, und ich bin komplett erledigt. Lisa hingegen merkt beinahe gar nichts. Es ist genau umgekehrt wie beim Radfahren, bei dem ich von meinem Training zehre. Unter dem Muskelkater des stundenlangen Abwärtslaufens werde ich schließlich noch den gesamten Urlaub über leiden.

Weit betrüblicher finde ich, dass Lisa im Hotel nicht in den warmen Außenpool will, weil sie sich dort von den rustikalen holländischen und skandinavischen Mädchen bedrängt fühlt. Auch als ich sie regelrecht beknie, doch mit mir mitzukommen, weil heute sicherlich niemand da ist, sitzt sie lieber total verkrochen in sich selbst vor ihrem Notebook. Und sagt, sie habe das Gefühl, krank zu werden.

Ich kriege sie dann allerdings doch noch los, und als wir beide schließlich ganz allein im Pool schwimmen, löst sich bei ihr urplötzlich die gesamte innere Spannung, und sie ist wieder quietschfidel wie vorher. Niemals habe ich so klar die Macht der Psyche vorgeführt bekommen.

Dann, auf dem nächsten Ausflug, ein Riesenschreck. Im Bruchteil einer Sekunde scheint mir unser gesamtes Leben, so wie es bisher war, zu Ende zu sein.

Wir sind ein Stück mit dem Auto gefahren, haben es dann stehen lassen und sind mit den Rädern nach Kitzbühel geradelt. Es ist schönes Wetter und es gibt einen wunderbaren Weg über die sonnenbeschienenen Wiesen. Nachdem wir in Kitzbühel draußen vor einer Gastwirtschaft gegessen haben, brechen wir zur Rückfahrt auf. Bevor wir auf den Radweg über die Wiesen kommen, müssen wir allerdings noch ein Stück den Bürgersteig neben einer sehr befahrenen Straße nehmen.

Und da kommt plötzlich, kurz bevor Lisa dort vorbeifahren will, ein Auto aus einer Auffahrt. Beide stoppen abrupt, Lisa und das Auto, und es passiert nichts.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Beide haben sehr gut reagiert. Im selben Moment rauscht ein großer Lastwagen mit hoher Geschwindigkeit von hinten an uns vorbei.

Hätte sich diese Szene eine winzige Kleinigkeit anders abgespielt, dann wäre Lisa jetzt tot oder schwer verletzt. Ein marginal andere Reaktion und es hätte vorbei sein können. Ich jedenfalls habe an dieser Stelle nicht mit dem Auto aus der Einfahrt gerechnet.

Auch danach steckt mir der Schock noch lange in den Gliedern. Lisa hat den Vorfall hingegen von Anfang an total locker genommen. Sie hat ja auch super reagiert und sicherlich genau gespürt, dass nichts passieren kann. Ich hingegen habe ganz anders gedacht und gefühlt.

Wahrscheinlich bin ich in dieser Hinsicht einfach zu ängstlich. Ich erinnere mich noch, als Lisa gerade das Radfahren gelernt hatte. Da bin ich, wenn sie auf dem Radfahrweg fuhr, stets schräg hinter ihr auf der Straße gefahren, um notfalls noch eingreifen oder zumindest die Autos hinter uns abblocken zu können, falls Lisa auf die Straße gerät.

Wenn ich mir heute anschau, wie anders sich dagegen gerade viele junge Mütter verhalten, wird mir ganz schlecht. Doch anscheinend passiert ja nichts. Und den Kindern tut es bestimmt gut, nicht so eine Glücke wie mich hinter sich zu wissen. Doch ich hätte schlichtweg nicht anders gekonnt.

Vielleicht spielt hierbei auch eine Rolle, fällt mir ganz plötzlich ein, dass der Hund meiner Großeltern, mit dem zusammen ich aufgewachsen bin und den ich über alles geliebt habe, durch exakt so einen Fall ums Leben gekommen ist. Ich war glücklicherweise nicht dabei und kenne nur die späteren Schilderungen meiner Mutter. Unser Hund lief auf dem Bürgersteig, als plötzlich auf einem Grundstück ein anderer Hund laut kläffend an den Zaun gesprungen kam, woraufhin unser Hund zurückwich, dabei auf die Straße geriet und von einem vorbeifahrenden Auto totgefahren wurde.

Jetzt verstehe ich plötzlich auch, weshalb ich stets so erschrecke, wenn ich selbst von einem Hund hinter einem Gartenzaun angebellt werde. Meistens schreie ich den dann intuitiv laut an.

Als Lisa und ich auf unserem Rückweg an einer Kapelle vorbeikommen, die einsam neben dem Radweg steht, habe ich das große Bedürfnis, dort eine Kerze anzuzünden. Lisa verzieht das Gesicht, denn sie hält von so etwas gar nichts. Mir hingegen ist das wichtig, in diesem Moment sogar beinahe wichtiger als alles andere. Ich glaube zwar ebensowenig wie Lisa an einen Gott, doch möchte unbedingt meinem Gefühl von Demut und Dank für unser glückliches Schicksal Ausdruck verleihen.

Zum Schluss unserer Urlaubswoche in Österreich unternehmen wir dann noch eine kleine Bergtour und steigen zu einem Berggasthof auf. Eigentlich wollte ich

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

viel weiter hochsteigen, Lisa mochte aber nicht. Doch was somit als Kompromiss begann, wird schließlich zum phantastischsten Bergerlebnis, das wir beide wohl je hatten.

Vom vollbesetzten Parkplatz aus nehmen wir einen anderen Weg als die Masse und sind bald komplett allein. Es geht durch den Wald, und als wir dort herauskommen, müssen wir über ein riesiges Steinfeld, hinter dem wir bereits die majestätischen Felsen des Wilden Kaisers sehen können.

Trotz der hochsommerlichen Temperaturen können wir dort immer noch Schneefelder sehen. Doch bis dahin ist es zu weit. Unser Weg ist allerdings bereits ebenfalls hochalpin, und ich hätte niemals gedacht, dass es möglich ist, auf so kurzem Weg und mit so einfachen Mitteln in eine derartige Bergwunderlandschaft zu kommen.

Nachdem wir schließlich durch die Steinschurre hindurch sind, befinden wir uns plötzlich in einer fast tropischen Vegetation, in der sich die Hitze staut und alles üppig wuchert. Der Kontrast ist beinahe unfassbar, eben noch die Steinwüste mit dem Ausblick auf Schnee und jetzt wie am Äquator. Dabei befinden wir uns doch in Wirklichkeit mitten in Tirol in Österreich.

Als wir dann am Nachmittag schließlich auch noch an einem einsamen See zu einer unbewohnten Insel schwimmen, ist meine Begeisterung nicht mehr zu toppen. Niemals hatte ich auch nur in Ansätzen erwartet, dass es hier so schön ist und unser Urlaub so super wird.

Wir schauen uns auch bereits nach Hotels für den Winterurlaub direkt am Skilift um und finden eines, das uns sehr gut gefällt. Wir machen daher unseren Skiurlaub für Ende Januar des nächsten Jahres bereits fest und suchen uns auch bereits das Zimmer aus, das wir gerne haben wollen, ebenerdig und zur Nachmittagssonne hin.

Am letzten Abend gibt es nach dem Abendbrot dann nach bisher nur schönem Wetter tatsächlich die ersten Regentropfen und ein bisschen Donner. Doch von den insgesamt zweihundert Gästen, die das Sporthotel beherbergt, sind Lisa und ich die einzigen, die sich die beinahe unglaublichen Wolkenformationen und bizarren Lichtverhältnissen anschauen und sie fotografieren.

Allen anderen Gästen ist es das nicht wert, aus dem Fenster zu schauen, nach draußen zu kommen oder gar das Abendessen zu unterbrechen. Sie alle setzen sich, nachdem sie den Restauranttrakt verlassen, entweder in die Hotelhalle oder an die Bar. Und wenn dann doch einmal jemand herauskommt, dann nur, um hier eine Zigarette zu rauchen.

Und ich denke: Die Natur scheint heute für die meisten Menschen nur noch zu einem Nebenprodukt des Tabakkonsums geworden zu sein.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Für mich hingegen ist es ein ganz großes Ereignis, das Aufziehen und Weiterziehen des Gewitters über dem Wilden Kaiser mitzuerleben. Müsste ich jetzt drinnen sitzen wie die anderen Menschen, würde es mir gehen wie früher in der Schule vor dem Läuten zum Schluss der letzten Stunde, wo sich jede Minute zu gefühlten Stunden zog.

Lisa und ich stehen derweil unter dem Dachvorsprung, der uns gegen den Regen schützt, und beobachten einen nahezu perfekten Abschiedsdonner. Doch das Wetter soll schön bleiben, eine generelle Wetterwende stünde nicht bevor, sagt der Wetterbericht. Es gäbe auch weiterhin Sonne über ganz Europa. Was für tolle Vorzeichen für unsere zweite Urlaubswoche, in der wir an den Chiemsee nach Bayern hinüberfahren wollen.

Als ich Lisa gegenüber mein Unverständnis über die anderen Menschen artikuliere, so ein Naturereignis komplett zu ignorieren, sind wir beide wieder an einem Punkt, an dem wir schon oft waren. Ich sage, dass die Menschen das wahrscheinlich nur dann beobachten würden, wenn es im Reiseführer stünde, woraufhin Lisa nur trocken antwortet: Forever alone!

Ich weiß natürlich, wie sie das meint. Ich bin ein Außenseiter und werde das auch bleiben, wenn ich mich nicht ändere. Und das stimmt ja auch. Doch was könnte ich denn mit solchen Leuten gemein haben? Vor allem, wo ich jetzt auch noch an David Bowies Lied *Future Legend* von seinem Album *Diamond Dogs* denken muss, wegen des dort auftauchenden Begriffes der Peoploids, also von Menschlingen. Außer einer gewissen Form von Verachtung bleibt da bei mir derzeit nichts übrig. This ain't Rock'n'Roll, this is Genocide.

Trotz des zu befürchtenden auf mich zukommenden Alleinseins bin ich mehr als froh, die Natur und so vieles andere um mich herum und in mir drinnen so tief erleben zu können und nicht so dumpf zu sein wie die anderen. Denn die anderen Menschen trauen sich ja heute anscheinend nicht einmal mehr in Hinsicht auf die Beobachtung der unbelebten Natur ein eigenständiges Urteil zu.

Für Lisa ist das allerdings auch nicht so leicht mit einem so extremen Vater. Ich verstehe das sehr gut. Obwohl sie ja eigentlich öfter auf meiner Seite steht als gegenteiliger Meinung zu sein. Doch letztlich hat sie selbst momentan natürlich genug eigene Probleme, so dass sie meine Auseinandersetzungen gar nicht interessiert. Sie ist vielmehr in Gänze den pubertären Wellen zwischen Freude und Depressivität ausgeliefert, wobei das Bedrückende derzeit deutlich dominiert.

In der Schule, klagt sie, wolle sowieso niemand etwas von ihr wissen. Und sonst auch nicht. Ich kann das letztlich nicht beurteilen, doch es führt ja wirklich nichts an der Tatsache vorbei, dass Lisa auch heute, nach einem Jahr auf dem Gymnasium, dort noch keine Freundin gefunden hat. Und sich ausschließlich im Kreis der beiden Mädchen bewegt, die sie bereits von der Grundschule her kennt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Aber das wird sich ändern, das weiß ich. Ich hatte anfangs auch solche Schwierigkeiten, Anschluss zu finden. Denn da war eine zahlenmäßig sehr starke Fraktion in meiner Klasse, die alle aus einer Grundschule kamen und daher unsere Klasse dominierten. Und es war nicht leicht, in diese Gruppe hineinzukommen.

Das ist jetzt wirklich keine königliche Zeit für Lisa, das kann ich sehr gut nachempfinden. Deswegen besitzt sie auch mein ganzes Mitgefühl und bekommt meine mentale Unterstützung. Denn mehr kann ich ja leider nicht tun.

Als wir am nächsten Tag aufbrechen, scheint die Sonne erneut aus einem wolkenlosen Himmel herunter. Ich freue mich riesig auf den Chiemsee, denn den kenne ich nur von der Autobahnseite her und bin folglich mächtig gespannt. Ein Hotelzimmer haben wir uns sicherheitshalber bereits per Internet reserviert.

Am See herrscht dann tatsächlich eine flirrende Hitze wie sonst nur im Süden, und das Wasser ist am Ufer so warm, wie ich das mit Lisa noch niemals erlebt habe. Lisa tummelt sich total glücklich im Wasser.

Das Hotel liegt direkt am See und an der Brücke über die Alz. Mittags gibt es unterwegs einen Steckerlfisch für mich und abends ein Tellerfleisch auf der Terrasse des Hotels. Das ist genau die Art von Essen, auf das ich mich schon seit Wochen gefreut habe. Auch ist hier nichts mehr so etepetete wie vorher im feinen Sporthotel. Das Helle vom Fass gibt es endlich wieder aus Halbliterkrügen, und es geht in den Kopf wie nie, sicher durch die drückende Hitze.

Abends sitzen Lisa und ich im T-Shirt auf dem Balkon. Es gefällt mir hier besser als auf Mallorca. Was für eine gesegnete Gegend bei diesem Wetter. Ich fühle mich reich beschenkt, und auch bei Lisa ist nichts mehr von Bedrücktheit zu merken. Jeden Tag fahren wir ein Stück mit dem Rad, und ich merke, wie gut mir das bekommt und um wieviel schöner das im Vergleich zu unseren vorherigen Urlauben ist, bei denen wir uns weit weniger bewegt haben.

Meine Urlaubsmusik kommt von der neuesten Veröffentlichung meines Musikkouters Uwe auf seinem wunderbaren *Firestation Records* Label. Es ist eine Retrospektive der Band *Reserve*. Das schönste Lied heißt *Last Train Home* und beginnt mit der Zeile: *The shabbiest days of my life*. Wieviel mehr Glück wir da gerade hier mitten im bayerischen Hochsommer erwischt haben.

Nachts träume ich dann allerdings von Adolf Hitler. Er ist einerseits der Lehrer und andererseits der Oppositionelle. Ich solidarisiere mich mit ihm und kehre dem Lehrer demonstrativ den Rücken. Noch im Traum denke ich: So etwas habe ich noch nie gemacht, doch ich bin innerlich total überzeugt, dass es richtig ist, was ich tue.

Drei Mal bade ich am nächsten Tag in der Alz, wohingegen Lisa den Chiemsee vorzieht. In einem kleinen Gasthaus abseits der großen Straßen gibt es dann für uns beide einen Schweinsbraten für 8 Euro, und auch ansonsten bekomme zu-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

mindest ich hier vieles, nach dem ich mich kulinarisch so lange gesehnt habe, wie beispielsweise Milzwurst und Saures Lüngerl.

Langsam bin ich übertoll, denke ich, allerdings weniger vom Essen als von den vielen Eindrücken. Und Lisa hat keine Lust mehr, Rad zu fahren. Wir werden also wohl bald die Rückfahrt antreten. Dabei wollen wir jedoch, wie Lisa sich das ganz doll wünscht, noch in dem Hotel mit dem superwarmen Außenpool im Bayerischen Wald vorbeischaun, das wir im letzten Jahr auf unserer zweiten Sommerreise entdeckt haben.

Einerseits bin ich jetzt traurig, dass der schöne Urlaub so langsam zu Ende geht, auf der anderen Seite bin ich aber riesig froh über das Erlebte, das ich in meinem Inneren mitnehme. Bayern ist ein gesegnetes Land. Ich werde bestimmt bald wiederkommen.

Es folgt eine völlig irrwitzige letzte Nacht am Chiemsee. Lisas Gefühlsleben spielt jetzt komplett verrückt. Vor dem Ins-Bett-Gehen hat sie total geweint, dass alles in ihrem Leben derzeit nicht so richtig laufe, doch sie schläft gut ein, ist dann aber mitten in der Nacht wach und kann nicht mehr einschlafen.

Es ist 4:45 Uhr, als sie anfängt, mich zu ärgern, indem sie mich mit der Taschenlampe blendet. Dabei muss sie sich fast totlachen, ist total aufgekratzt und bester Laune. Anschließend lässt sie mich allerdings in Ruhe, und ich schaffe es, mit einer weiteren viertel Schlafpille noch einmal einzuschlafen. Lisa hingegen kann nicht mehr schlafen, ist am Folgetag aber kein Stück müde.

Wir reden ausführlich über diese Nacht. Dabei erfahre ich, dass Lisa ihre gesamten Probleme, die sie derzeit quälen, noch niemals mit der Mama besprochen hat. Es ist leider wie immer. Das ist eigentlich eine beinahe unhaltbare Situation, denke ich. Aber die beiden reden einfach partout nicht miteinander, jedenfalls nicht über die wirklich wichtigen Dinge.

Nach dem Frühstück brechen wir auf, und es geht zweihundert Kilometer quer durch Niederbayern. Diese Strecke ist völliges Neuland für mich, die bin ich noch niemals gefahren. Es ist anstrengend, aber auch interessant. Und mittags gibt es dann ein Gericht aus meiner Kinderzeit, Kalbsnierenbraten. Den gibt es sicherlich in ganz Berlin nirgendwo zu essen.

Im Hotel angekommen, gehen wir sofort schwimmen. Lisa ist von diesem Moment an wieder komplett glücklich. Und auch mir gefällt es. Nach dem Baden will Lisa ihre Ruhe genießen und bleibt mit dem Computer auf dem Zimmer, während ich mich aufs Rad setze und eine Stunde fahre. Ich genieße die Wärme, vor allem aber die wunderbaren Gerüche der Felder und Wälder.

Mit großer Freude registriere ich, dass ich mittlerweile überhaupt nicht mehr daran denke, mich von anderen absetzen zu wollen oder anders zu sein. Ich mache

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

jetzt einfach, worauf ich Lust habe, ohne dabei an andere zu denken. Und das ist jetzt völlig normal für mich.

Ich träume einen sehr authentischen Traum von Gabi, der Freundin, die ich vor Jenny hatte. Sie macht mir Vorwürfe, wie ich mich meiner Tochter gegenüber verhalte. Doch die Wirklichkeit ist in diesem Traum wie ein Kachelmosaik, in dem hinter den Kacheln helles Licht hindurchscheint. Am Sex mit ihr habe ich keinerlei Spaß, und ihre Moralvorträge sind so nervig, dass ich mir nichts mehr wünsche, als mich so schnell wie möglich abseilen zu können und wieder allein zu sein.

Genauso ist das damals auch in Wirklichkeit gewesen.

Auch am nächsten Tag ist es eine Riesenfreude für mich, zu beobachten, wie wohl sich Lisa in dem warmen Außenpool fühlt. Ich kann mich nicht erinnern, sie jemals glücklicher gesehen zu haben.

Doch auch ihre Krise ist besser geworden. Ich bin sicher, dass der Urlaub ihr Einiges gebracht hat, denn sie freut sich jetzt zumindest bereits etwas auf die Schule. Jenny ist am Telefon allerdings erneut komplett ohne Verständnis für Lisas Situation, schaut nur auf deren Aktivitäten und meint, sie solle in Schul-AGs gehen. Als ob so etwas Lisas Inneres verändern könnte.

Vor der Rückfahrt überlege ich mir, dass das ein wichtiger Urlaub gewesen ist, für mich genauso wie für Lisa und uns beide zusammen. Wir haben zwar nicht mehr so viel Quatsch gemacht wie früher, uns aber ganz gut vertragen. Ich musste nichts großes Innerliches wälzen, und Lisa hat sich wacker mit sich selbst auseinander gesetzt. Irgendwie ist das wie eine ganz neue Normalität.

Ich denke jetzt auch nicht im selben Maße wie früher daran, zu Hause sofort alles in Ordnung bringen zu müssen, und spiele innerlich durch, ob ich nicht doch noch einmal eine Kontaktanzeige aufgeben sollte. Vielleicht betrete ich jetzt wirklich Neuland.

Auf der Rückfahrt essen wir mittags im Zentrum von Marktredwitz. Jetzt verstehe ich, was meinem Vater daran so gefallen hat, denn dort haben wir früher wohl oft Zwischenstation gemacht. Bisher kannte ich jedoch nur die Peripherie, und die ist wirklich wenig anziehend.

Bei den aufkommenden Gedanken an früher möchte ich jetzt unbedingt die Landstraße über den alten Kontrollpunkt Töpen-Juchhöh nehmen. Ich erinnere mich noch gut, wie mir mein Vater früher erzählt hat, dass die DKW-Zweitakter an dieser Steigung allesamt sauer geworden sind.

Heute ist allerdings von einer derartigen Romantik nichts mehr geblieben. Vorher dachte ich, noch eine Erinnerung an diese Strecke zu besitzen, die wir bis zur Wiederherstellung der Brücke über die Saale bei Rudolphstein fahren mussten, doch alles, was ich da im Kopf hatte, stimmt nicht mit den Tatsachen überein.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die gelben Felder, die hier überall zu finden sind, und bei denen ich immer noch an den bevorstehenden Geburtstag meines geliebten Großvaters denken musste, zu dem damals stets aus den Sommerferien nach Hause gekommen sind, stimmen jedoch komplett mit meiner Erinnerung überein. Die Melancholie, die sich damit jahrzehntelang verband, liegt heute hingegen hinter mir.

Bei der Ankunft in Berlin schaffe ich eine Punktlandung. Ich hatte Jenny avisiert, wir würden zwischen 16 und 18 Uhr bei ihr sein, und um Punkt 17 Uhr klingeln wir an der Tür. Nach mir kann man wirklich die Uhr stellen. Ich bin, glaube ich, noch niemals in meinem Leben zu spät gekommen. Deswegen ist es auch immer so schwierig für mich, wenn andere terminlich unzuverlässig sind.

Zu Hause mache ich, was ich seit Ewigkeiten bei keiner Rückkehr von einer Reise mehr gemacht habe, ich gehe als Allererstes im See baden und fahre anschließend zum Kroaten, setze mich dort draußen hin, trinke zwei Weizenbiere und esse Cevapcici mit scharfen Zwiebeln. Das Auspacken der Sachen, das Einräumen, Waschen, Fegen der Balkons und das Saubermachen des Autos können warten.

Nach dem Essen schaue ich auf dem Friedhof, wie die Gräber die Hitze überstanden haben. Der Rhododendron lässt bereits die Blätter hängen, es war also höchste Zeit. Während unserer Abwesenheit hat es wohl nicht einen Tropfen geregnet in Berlin. In meinem Arbeitszimmer herrschen 31 Grad und im Schlafzimmer 28. Für den Sonntag sind sogar Außentemperaturen von 37 bis 39 Grad im Schatten angekündigt.

Im Urlaub habe ich zwei Kilo zugenommen und liege jetzt bei 83 kg. Trotzdem fühle ich mich sehr wohl. Lisa habe ich gefragt: Erzählst du denn Mama, was wir im Urlaub alles gemacht haben? Nö, sagt sie, denn das interessiert sie nicht. Als ich beim Zurückbringen von Lisa kurz mit Jenny spreche, ist sie nett und freundlich. Aber auch sie hat mächtig zugelegt im Gewicht.

Ich nehme mir vor, im Winter den Fischereischein zu machen und im nächsten Jahr dann in Berlin angeln zu gehen. Das ist zwar nicht sehr kommunikativ und dabei werde ich bestimmt keine Frauen kennenlernen, doch ich habe genau darauf jetzt Lust.

Irgendwie fühle ich mich nach dieser Reise stark verändert und denke mir: Es könnte durchaus sein, dass jetzt etwas Neues beginnt. Es muss aber nicht.

Graulen tue ich mich nur davor, was ich am nächsten Tag alles zu erledigen habe. Doch das Einräumen meiner Sachen macht auf einmal sogar Spaß, nur das Wäschewaschen nervt. Dafür habe ich großes Glück beim Autowaschen und bekomme sofort einen Platz, wohingegen andere, die nur Sekunden später kommen, warten müssen. Das ist immer der Engpass nach jeder Reise, weil ich mit dem Radträger ja nicht durch die Waschanlage fahren kann.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Morrissey schreibt im Internet, dass er nach dem Fiasko der Lebensmittelvergiftung und des Tourabbruchs möglicherweise ganz ans Aufhören denke, so verstehe ich das jedenfalls: The only sensible solution seems to be the art of doing nothing.

Mein Schlafzimmer bekomme ich in der ersten Nacht nicht kühler als 28 Grad und schlafe ganz ohne Decke, dafür mit zwei viertel Schlafpillen. Anders geht das nicht. Es ist High Summer, Hundstage. Doch ich fühle mich sehr gut und komme damit eigentlich prima zurecht.

Trotz der Hitze mache ich am Sonntag eine Radtour. Zuerst habe ich dabei plötzlich heftige Rückenschmerzen, was mich irritiert, doch mit einer Tablette kriege ich sie weg. Die Radtour wird dann noch richtig phantastisch. Eigentlich fahre ich auf bekanntem Gebiet zwischen Potsdam und Werder, dennoch entdecke ich andauernd neue Seen. Und obwohl es Sonntag ist, finde ich viele ruhige und beinahe einsame Stellen.

Für die Leute mit den Booten auf dem See sieht es da weit schlechter aus. Denn in den Buchten ankert eines neben dem anderen. Wahdi hat sich ja vor Kurzem ebenfalls ein Boot gekauft. Für mich habe ich das früher auch einmal überlegt. Doch ich weiß, dass ich nicht der Typ dafür bin, weil mir das zu viel Arbeit macht. Heute merke ich zudem, dass ich die Natur vom Rad aus viel besser genießen kann. Für Lisa ist das aber natürlich toll, dass sie da mitfahren kann, auch zusammen mit Jessika.

Von Lisa kommt eine Supernachricht: Sie schreibt, sie habe plötzlich keine Angst mehr vor dem Hexenbild aus dem japanischen Zeichentrickfilm. Das hat sie vorher lange Jahre gequält. Den Film konnte sie sowieso nicht mehr anschauen, doch allein das Bild der Hexe hat ihr solche Angst bereitet, dass sie es stets vermeiden musste, ihm im Internet zu begegnen. Jetzt sei das jedoch gerade zufällig passiert und gar nicht schlimm gewesen.

Ich bin total froh und hoffe, dass sich bei Lisa jetzt bald auch in der Schule und in Hinsicht auf die Freundschaften der Schalter umlegt. Doch bisher habe ich immer ja leider immer schief gelegen und stets gedacht, alles passiere viel schneller.

Lisa hat entschieden, in dieser Woche nicht wie sonst zu mir zu kommen. Das verstehe ich sehr gut, schließlich waren wir ja gerade mehr als zwei Wochen täglich zusammen, und sie hat ja beinahe sämtliche Sachen, die sie jetzt für die letzte Ferienwoche braucht, in ihrem Zimmer bei der Mama.

Für mich ist das auch schöner so. Denn zusammen mit Lisa bei dieser Hitze in meiner Wohnung zu sitzen, das ist keine Freude. Und rausgehen will sie ja meistens nicht. So kann ich mich jetzt also in aller Ruhe an die Endkorrektur des dritten Teil von *Jenseits des Geldes* machen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Als wir noch in Österreich waren, ist mir beim Abspeichern eines Urlaubsfilmes ein Fehler passiert, und als ich daraufhin versucht habe, ihn zu beheben, habe ich dummerweise die gesamte DVD formatiert. Ähnliches ist mir schon einmal bei einem Fotostick passiert, und da ließen sich für 10 Euro beim Saturn-Markt alle Fotos rekonstruieren.

Jetzt wird das sicherlich weit schwieriger, das ist mir mir klar, doch ein Bekannter bietet mir an, die DVD einem Spezialisten aus seiner Firma zu geben, der, wie er sagt, das sicher hinbekommen sollte. Da ich diesen wertvollen Erinnerungsträger sowieso ungern aus der Hand gebe und ihn daher auf keinen Fall mit der Post verschicken will, machen wir aus, dass ich ihn einem anderen Freund bringe, den er am Tag darauf treffen wird.

Dieser bestellt mich in eine Kneipe, wo er mit seinem Bruder und anderen draußen sitzt. Als ich sehe, wie diese Leute dort ihren Nachmittag verbringen, nichts zu tun haben, herumquatschen und bei der Bedienung immer wieder nach einem Schnaps, einem Schnäpperken verlangen, gebe ich ihm nur schnell die DVD und mache mich anschließend sofort wieder weg. Auf diese Art möchte ich meine Tage nicht verbringen.

Hinterher bin ich richtig froh über mein eigenes Leben. Ich denke, ich habe für mich wirklich alles weitgehend richtig gemacht. Und dass ich manchmal eben etwas betrübt bin und mich allein fühle, das ist eben der Preis dafür. Wobei ja auch jedes andere Leben seinen Preis kostet. Und der würde bei mir in jedem Fall weit höher liegen.

Als ich dann wieder zu Hause bin, jogge und mich in meiner schönen Wohnung umschaue, denke ich: Wie schön es hier ist, und wie schön es ist, hier allein zu sein.

Um mich noch unabhängiger von den Mietern der unteren Wohnung in dem Haus, in dem ich wohne, zu machen, räume ich das Seitenfenster in meinem Schlafzimmer frei, bei dem ich das Rollo ganz heruntergezogen habe und vor dem ich meine gesamten DVDs gestapelt habe. Denn so kann ich jetzt, wenn diese Leute unten auf ihrer Terrasse sitzen, dieses Fenster öffnen und bekomme dadurch weit weniger von ihnen mit. Zudem kann ich mein Schlafzimmer jetzt wesentlich besser lüften.

Auf dem Friedhof muss ich die sehr groß gewordene Eibe auf dem Grab meiner Großeltern väterlicherseits beschneiden, dessen Pflege ich gerade erst vor Kurzem übernommen habe. Ich viechere richtig und schwitze wie ein Tier. Doch hinterher merke ich, wie gut ich mich dadurch fühle und wie sehr mir diese körperliche Arbeit bekommt.

Daraus erwachsen bei mir zwei Ideen: Erstens, das Radfahren durch etwas anderes zu ergänzen, vielleicht durchs Klettern? Und zweitens, im Winter in ein Fit-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ness-Studio zu gehen. Dort Gymnastik zu machen oder vielleicht Aerobic zu Musik. Das wäre dann ja zudem durchaus kommunikativ.

In diesem Moment bin ich regelrecht überwältigt, was sich tatsächlich noch alles in meinem ansonsten so festgefahrenen Leben ändern kann. Denn vor einer Weile noch hätte ich zu derartigen Gedanken gesagt: Niemals! Heute jedoch habe ich totale Lust darauf.

Anscheinend gelingt es mir derzeit von ganz allein, meinen Rückzug von der Welt ein Stück weit umzukehren. Und auch das mache ich wie immer, auf meine Weise und in Übereinstimmung mit meinem eigenen Weg. Dafür brauche ich keine anderen Leute, die mich anleiten oder motivieren. Das schaffe ich schon alles alleine. Wenn Bedarf dafür da ist. Ich bin überglücklich.

Mit meinem Braun-in-braun-Freund, den ich für mich so nenne, weil in seiner Wohnung, in der ich allerdings nur einmal gewesen bin, alles braun in braun aussah, vom Teppich über die Möbel bis hin zur Tapete und den Vorhängen, hatte ich mich gestritten, bin dann anschließend aber doch wieder auf ihn zugegangen. Und jetzt treffen wir uns im Biergarten.

Auch hier freue ich mich, umgeschwenkt zu sein. Denn solche Treffen brauche ich, zumindest manchmal. Und mehr will ich gar nicht. Das reicht mir erst einmal als Kontakt zu anderen.

Mein Braun-in-braun-Freund erzählt, er sei in den Sommerferien mit seinem Sohn auf Mallorca gewesen. Ich staune, denn der ist heute bereits zwanzig. Da wäre ich nicht mehr mit meinem Vater verreist. Und Lisa wird in diesem Alter ganz sicher auch nicht mehr mit mir verreisen. Die macht das schon mit achtzehn nicht mehr.

Für mich ist es mittlerweile eine große Freude, die Dinge um mich herum beobachten zu können, ohne etwas dazu sagen oder gar versuchen zu müssen, etwas daran zu ändern. Früher wäre das sicher kaum gegangen bei mir. Heute allerdings bin ich total locker und muss nicht mehr das Schicksal der anderen tragen.

Genauso locker bin ich derzeit auch in Hinsicht auf Jenny, was mir eine noch viel größere Freude bereitet. Und bei der Korrektur meines Buches wird mir klar, dass ich vielem, was ich darin beschreibe und das mich in den Jahren zuvor gequält hat, heute bereits einteilt bin. Jetzt ziehe ich dieses Buch durch, denke ich, schließe es anschließend weg und schaue nicht mehr herein. Denn damit ist dieser Lebensabschnitt beendet.

Schön, dass ich den Kontakt mit meinem Braun-in-braun-Freund nicht abgebrochen habe. Er ist zwar beinahe komplett anders als ich, in manchen Dingen jedoch viel variabler und offener und macht auch den von mir vorgeschlagenen Lokalwechsel problemlos mit. Es ist wirklich nett, wir sind eigentlich auch richtig gut befreundet, denke ich, schließlich kennen wir uns ja bereits seit über 35 Jahren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Manchmal bin ich wirklich ein Narr, andererseits staune ich mächtig, was sich da momentan in meinem Leben alles verändert. Es ist wirklich unglaublich. Niemals hätte ich gedacht, noch einmal solche Wendungen mitmachen zu können. Und mich darüber sogar mächtig zu freuen und keine Widerstände zu zeigen, weil das eben alles aus mir selbst heraus kommt. Selbst meinen Rücken merke ich abends nicht mehr.

Jetzt bin ich ziemlich happy. So vieles ist geschafft, und so vieles Schönes liegt noch vor mir.

Ich starte zu einer Radtour an der Spree entlang nach Fürstenwalde. Bevor ich den Fluss erreiche, fahre ich jedoch zwei Mal versehentlich fast im Kreis. So etwas passiert mir auch nicht oft. Anschließend wird es dann jedoch wunderbar. Ich rolle auf einsamen Wegen an der Spree entlang und bade sogar im Fluss. Zum Schluss wird es allerdings etwas viel und anstrengend durch die immer noch mächtige Hitze.

Nachts passiert dann, was anscheinend derzeit immer passiert, wenn ich unterwegs bin: Am Abend ist es überall in der Stadt ruhig, es fahren kaum noch Autos und es sind kaum noch Menschen auf der Straße, doch genau unter meinem Fenster müssen sich Leute tummeln, die bis 3 Uhr nachts laut reden. Ich schaue herunter, sehe aber niemanden.

Das muss eine ganz merkwürdige Akustik hier sein, denn auch am nächsten Morgen, als ich unten nachgucke, habe ich keine Ahnung, woher der Lärm gekommen sein kann. Das hat mich drei Viertel einer Schlaftablette gekostet, so viel wie ansonsten nie. Auf diese Weise überstehe ich die Nacht dann aber ganz gut. Doch ich nehme das als Warnung, in Berlin, falls ich meine jetzige Wohnung einmal aufgeben sollte, bloß nicht weiter in die Stadt hinein zu ziehen.

Die Rückfahrt über die Seen nördlich von Fürstenberg wird dann zum unerwartet phantastischen Höhepunkt. Das ist die beste Strecke, die ich bisher überhaupt gefahren bin. Ich gleite fast wie ein Flugzeug ganz allein auf einer perfekt glatten Piste über die Hügel in den Wald hinein. Sechs Stunden sitze ich an diesem Tag bei über 30 Grad auf dem Rad, und das nach einer Nacht, in der ich nicht sehr viel geschlafen habe. Nicht schlecht für einen 57-Jährigen, denke ich. Und das sogar ohne Rücken- und Kopfschmerz sowie Knie- oder Ischias-Problemen, die mich vorher so oft gequält haben.

Dann ist Schulbeginn, die Sommerferien sind zu Ende. Lisa ist bei der Mama, und ich habe nichts von ihr gehört. Als ich versuche, sie anzurufen, erreiche ich sie nicht. Das wird jetzt anscheinend zur Normalität. Und ich bin keinesfalls betrübt darüber, wie ich das vor einer Weile sicherlich noch gewesen wäre, sondern durchaus froh. Denn Lisa kommt jetzt allein klar und braucht mich nicht mehr so.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!